

## Bilder für die Seele

Die Pfarrkirche St. Bartholomäus Mistelbach

Vortrag von Hans Peetz im Rahmen der Reihe „Kirchen erzählen ...“  
des Evang. Bildungswerks Oberfranken Mitte e.V. am 3.8.2022



### I.

Die Leinwandweber Conrad Hammon und Meister Friedrich Bäumel – beide waren Gotteshauspfleger, also für die Kirchenkasse zuständig – haben zwei der Gemälde an der oberen Empore gestiftet und ihre Namen zum Andenken dazusetzen lassen. Die 28 Bilder malte fast alle Johann Peter Langheinrich, von dem auch die Bemalung der Decke stammt. 1725, nach dem Einbau der zweiten Empore, schuf Langheinrich den zweiten neutestamentlichen Bilderzyklus. Knapp hundert Jahre vorher, im Jahr 1632 hatten Vater und Sohn Elias und Friedrich Brendel die untere Empore mit Szenen aus den Evangelien bebildert. Und weil da schon all die gängigen und bekannten Geschichten von Jesus Christus zu sehen waren: von der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria über die Passion Jesu, die Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten – weil also an der unteren Empore die wichtigsten Stationen schon da waren, musste man für die zweite Serie andere Szenen finden. Andernorts wählte man für die zweite Empore Themen aus dem Alten Testament. Aber die sollte Langheinrich ja an der Decke anbringen. Deshalb sehen wir in Mistelbach Bilder zum Neuen Testament, die seltener sind in unseren Markgrafenkirchen. Zum Beispiel die beiden von den Leinwandwebern Hammon und Bäumel gestifteten: das weniger bekannte Gleichnis vom ungerechten Verwalter Lukas 16 und das bekanntere vom armen Lazarus.

Ich beginne mit diesen beiden Bildern, weil hier Gleichnisse Jesu ins Bild gesetzt werden. Es gibt auch noch andere solche: das Gleichnis vom Sämann – allerdings nicht das bekannte mit dem vierfachen Ackerfeld, sondern vom Sämann und seinem Feind, der Unkraut unter den Weizen sät, während sich der Bauer nach getaner

Arbeit zur Ruhe gelegt hat. Oder das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und das vom verlorenen Sohn. Gleichnisse sind ja an sich schon Bilder, Bildworte. Jesus redet in Gleichnissen vom Himmelreich. Meistens fängt er so an: Mit dem Himmelreich verhält es sich wie – ja, wie mit einem Senfkorn zum Beispiel, oder wie mit dem Sauerteig, wie mit einem Sämann oder einem Weinbergbesitzer, der allen den gleichen Lohn zahlt. Gott ist wie der Vater des verlorenen Sohns. Da muss man nicht viel erklären, das versteht jeder. Das kann man sich vorstellen. Wenn man sich vorstellen will, wie das mit Gott ist – wenn man sich Gott selbst vorstellen will, dann braucht man Bilder. Auch wenn sie nicht gemalt sind, auch wenn es „nur“ Worte sind. Unsere Worte können Gott nicht fassen. Deshalb gibt uns die Bibel Bilder: Gott, der gute Hirte; oder in einem anderen Psalm: Sonne und Schild, eine feste Burg, der Brunnquell des Lebens; Jesus, das Licht der Welt. In der Bibel haben wir all das als Worte. Aber wenn wir es hören, dann entstehen in unserem Kopf Bilder. Den Hirten kann man sehen mit seinen Schafen auf der grünen saftigen Weide; die Sonne, eine feste Burg mit dicken Mauern. All das kann man auch malen. Und wenn man in die Kirche kommt oder in der Kirche sitzt und die Bilder sieht, dann fallen diese Bibelverse wieder ein. Unsere Maler haben etwas nachgeholfen (wie in den meisten Markgrafenkirchen) und haben gleich noch eine Überschrift dazu gesetzt, damit man gleich weiß, worum es geht, und wo es in der Bibel steht. Für alle, die lesen können.

Man hat oft gesagt, die evangelische Kirche sei die Kirche des Wortes. Die „Bilderstürmer“ in der Reformationszeit haben sämtliche Bilder aus den Kirchen hinausgeworfen und zerstört. Meistens waren das Heiligenbilder; Bilder von Heiligen und von Maria. Solche Bilder wollte man auch in den evangelischen Markgrafenkirchen nicht haben. Auch hier in Mistelbach wurden die mittelalterlichen Wandgemälde übermalt, wie z.B. der Hl. Georg, der mit dem Drachen kämpft. Erst viel später hat man sie wieder freigelegt. In Markgrafenkirchen gibt es nur biblische Bilder. Aber es gibt Bilder, auch weil Martin Luther am Sonntag Invokavit von der Wartburg herunter kam und den Bilderstürmern das Handwerk legte. Bilder, meinte er, können sehr nützlich sein für den Glauben, wenn sie das gehörte Wort einprägen; wenn sie zum Wort der Bibel und der Predigt hinführen. Ist nicht all unser Reden von Gott ein Reden in Bildern; weil wir ihn gar nicht anders fassen können.

Später hat man gemeint, die vielen Bilder würden nur ablenken. Die Leute würden bei der Predigt in der Gegend herumschauen und nicht mehr richtig zuhören. Deshalb gibt es in den Markgrafenkirchen im Ansbacher Raum fast gar keine Bilder oder Figuren. Und auch im Fürstentum Bayreuth verschwand am Ende des 18. Jahrhunderts, im „Klassizismus“, die barocke Bilderfülle. Vielleicht hatte man sich satt gesehen. Aber, wie heißt es im Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen.“ Da ist natürlich das Jesuskind gemeint. Aber dementsprechend gilt das auch von einer solchen Kirche. An Gottes Geschichten, an seinen Wundern und Gleichnissen kann man sich nicht satt sehen. So wie Kinder ein Bilderbuch immer und immer wieder anschauen wollen, die Bilder wiedererkennen. Und dann gehen diese Bilder nicht mehr aus dem Kopf, denn sie prägen sich tief an. Sie berühren unsere Seele. Auch ältere Menschen haben noch

die Bilder aus ihrer Kindheit vor Augen. So wie ich die beiden Schutzengel, die im Schlafzimmer über meinem Bett hängen. Wenn solche Bilder sich aber einprägen, dann prägen sie zugleich ihren Inhalt ein und helfen uns zu glauben.

Warum aber die beiden Finanzverantwortlichen der Gemeinde gerade diese Bilder stifteten? Das mit dem armen Lazarus ist ja leicht einzusehen. Die Reichen sollen etwas abgeben und nicht den Armen vor ihrer Tür schmachten lassen. Die Kirchenpfleger sammelten Spenden und halfen damit den Armen. Aber das mit dem ungerechten Haushalter? Der sollte entlassen werden, weil man ihm Unterschlagung vorwarf. Da ging er zu den Schuldern seines Herren und ließ einfach die Schuldscheine ändern: z.B. statt 100 Fass Öl nur 50. Bestechung, damit sie ihn nach seinem Rauswurf bei sich aufnehmen. Und das stellt Jesus noch zum Vorbild hin: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“. Manche Bilder versteht man nicht gleich. Sie geben Stoff zum Nachdenken.

II.



Wie eng die Bilder in dieser Kirche auf den Gottesdienst und vor allem auf die Predigt bezogen sind, zeigt eine Szene aus dem Alten Testamente an der Kirchendecke. Über ihr steht nicht nur eine Überschrift: „Ein Seraphim reinigt Esaia die Lippen, Jesaja 6“ (Hier hat sich allerdings ein Fehler eingeschlichen, denn „Seraphim“ ist Mehrzahl von Saraph, einer besonderen Art von Engeln mit sechs Flügeln).

Wie bei den anderen Szenen ist unter dem Bild ein kleines Gedicht zu lesen:

Als Jesajas dort im Geist den Herrn erkennet  
hat ihm ein Seraphim die Lippen rein gebrennet.  
Soll Gottes Majestät von uns gepriesen sein,  
macht Jesu Geistes-Feur erst unsre Lippen rein.

Die gleiche Szene, die Vision und Berufung des Propheten Jesaja ist übrigens auch an dem großen Deckengemälde der Bayreuther Spitalkirche zu sehen, allerdings ganz anders dargestellt. Jesaja ist im Tempel von Jerusalem, er sieht Gott auf seinem Thron sitzen, umgeben von den Seraphim. Sie singen das „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, all Lande sind seiner Ehre voll“. Beim Abendmahl stimmen wir ein in den Lobgesang der Engel, das Sanctus: „Heilig, heilig, heilig...“ Auch dieses Dreimal-heilig ist in vielen Markgrafenkirchen dargestellt. Und die Engel am Altar neben dem Abendmahlsbild oder an den Speisgittern verkörpern die himmlischen Seraphim. Hier an der Decke liegt der Akzent aber auf einem anderen Punkt der Geschichte. Denn Jesaja wird sich angesichts der Heiligkeit Gottes seiner Unreinheit, seiner Sünde bewusst. Er ruft: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk unreiner Lippen.“ Da flog einer der Seraphim zu ihm und hielt eine glühende Kohle in der Hand. So genau folgt der Maler dem biblischen Text: der Engel hält die Kohle tatsächlich zwischen den Fingern, die Zange in der anderen Hand. Anderswo wie in der Spitalkirche oder in Eckersdorf führt er das Kohlestück mit der Zange zum Mund des Propheten. Die Bedeutung des Bildes, das man sich wohl nicht allzu wörtlich vorstellen sollte, ist die gleiche: Der Engel reinigt die Lippen des Propheten und spricht ihm die Vergebung der Sünde zu. Jetzt kann Gott den Jesaja als Boten zu den Menschen senden. Jetzt kann der Mensch mit seinen unreinen Lippen Gottes Wort in den Mund nehmen.

Darum geht es in der Predigt: dass Gott selbst durch den Menschen da oben auf der Kanzel spricht; dass die Worte dieses Menschen zu Gottes Wort werden. Dass die Hörerinnen und Hörer wissen: Gott will zu mir durch den Mund dieser Frau oder dieses Mannes reden. Bezeichnender Weise bringt das Gedicht den Heiligen Geist ins Spiel: „... macht Jesu Geistes-Feur erst unsre Lippen rein“. Auf dem Bild kommt der Seraph aus einem hellen Feuerschein heraus. An Pfingsten kommt der Heilige Geist wie Feuerflammen auf die Jünger, vom Geist entflammmt beginnen sie, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. An der Unterseite des Kanzeldeckels kommt der Heilige Geist in Gestalt der Taube aus dem Strahlenkranz herab. Nur der Geist Gottes vermag es, menschliches Reden in Gottes Wort zu verwandeln und den Glauben zu wecken, der allein selig macht.

Es ist schon erstaunlich, wie die Menschen im 17. und 18. Jahrhundert die ganze Theologie, die Inhalte des christlichen Glaubens und des evangelischen Bekenntnisses in Bilder umgesetzt haben. Es wimmelt nur so von Glaubensaussagen in jeden Winkel, in jedem Detail. Ich denke an die „Wimmelbücher“, Kinderbücher von Ali Mitgutsch, wo es so viel und immer wieder Neues zu entdecken gibt. Diese Kirche ist so ein Wimmel-Bilderbuch Gottes. Man könnte zu jedem Bild eine Predigt halten.

Nehmen wir ein zweites von der Decke. Darauf geht es um die Musik. Sie berührt die Seele ebenso wie es die Bilder tun und spricht Schichten an, die Worte nicht erreichen können. Sie transportiert die Botschaft tief in die Seele. Erst sie macht unsere Markgrafenkirchen zu Gesamtkunstwerken. Es geht um das Bild „David bringt die Bundeslade wieder“. Die Bundeslade war für das Volk Israel auf seiner Wanderung durch die Wüste das größte Heiligtum. Hier war Gott selbst gegenwärtig. König David lässt das Heiligtum mit einem Festzug in die von ihm eroberte Stadt Jerusalem bringen. Auf dem Weg gerät er regelrecht in Ekstase. Er tanzt und springt und feiert mit dem Volk. Seine Ehefrau, die Königin Michail, macht im späteren große Vorwürfe, dass er sich so hat gehen lassen. Dass er all seine Würde vergaß und herumsprang, dass die Mägde ihm unter die Kleider schauen konnten.



Auf dem Bild geht es freilich anständiger zu. David trägt die Harfe. So ist er in vielen Kirchen dargestellt: als Sänger und Musiker (in der Hospitalkirche in Hof hatte die Figur des David sogar einen beweglichen Arm, mit dem er auf die Saiten schlug). Als junger Mann wurde er an den Hof des Königs Saul geholt, um mit seinem Harfenspiel dessen Wutanfälle und Depressionen zu stillen. Ihm werden viele Psalmen zugeschrieben. „Ein Lied Davids“ heißt es oft zu Beginn. Jesus Christus, um den sich in den Markgrafenkirchen alles dreht, wird „Sohn Davids“ genannt.

Die Bundeslade, die übrigens auch in vielen Markgrafenkirchen dargestellt ist, tritt in dem Vierzeiler unter dem Bild ganz in den Hintergrund. Jetzt geht es um die Musik und den Gesang:

Als David ließ die Lade in ihre Hütte bringen  
sprang er vor ihr daher mit Spielen und mit Singen.  
Glaub, dass es angenehm in Gottes Ohren klingt  
wenn man zu seiner Ehr erfreut spielt und singt.

Zur Ehre Gottes sollen wir spielen und singen. „Soli Deo Gloria“, „allein Gott zur Ehre“ schrieben viele Barockkomponisten als Widmung auf die Titelseite ihrer Werke, nicht nur Johann Sebastian Bach, der fünfte Evangelist. „Ehre sei Gott in der Höhe“ sangen die Engel an Weihnachten, als sich der Himmel über den Hirten auf dem Feld auftat und die himmlischen Boten die Geburt des Messias verkündeten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, denn Gott hat ein Wohlgefallen an ihnen“ Die Engel singen und musizieren im Himmel. Wenn sie in den Kirchen dargestellt sind – oft zusammen mit dem Harfe spielenden König David – dann verkörpern sie den Himmel, der zu uns auf die Erde gekommen ist. Und sie laden ein, mitzuspielen und mitzusingen.

### III.

Mein Lieblingsbild in dieser Kirche ist an der Kanzel zu sehen. Eine Szene aus dem Alten Testament, die sehr häufig in Markgrafenkirchen dargestellt ist: Jakobs Traum von der Himmelsleiter. Jakob musste fliehen. Er hatte seinen Bruder Esau betrogen und sich den Segen seines Vaters Isaak erschlichen, den Segen des Erstgeborenen. Segen, das ist auch so ein großes Thema in diesen Kirchen; Segen, der sich

auswirkt in den Früchten der Erde, dem täglichen Brot; Segen, der bedeutet: Gott geht mit, Christus ist bei uns bis ans Ende der Erde. Vater und Sohn Brendel haben die Szene an einen Bach gesetzt mit Felsen wie in der Fränkischen Schweiz. Der Bach speist zwei Mühlen, die ihre Wasser über hölzerne Rinnen zugeführt bekommen. Jakob, der Betrüger, gekleidet in barocker Wanderkleidung mit Hut und Wanderstab, legt sich schlafen auf seiner Flucht und träumt. Er sieht eine Leiter. Sie



steht auf der Erde, aber reicht hinauf bis an den Himmel. Engel steigen daran auf und nieder. Mich erstaunt, wie die jungen Frauen sich in ihren eleganten engen Kleidern auf der Leiter bewegen. Solch modische Kleidung eignet sich wohl schlecht zum Klettern. Aber Engel können ja schweben und fliegen. Wo sie sind, da ist Gott, da ist der Himmel. Sie haben hier gar nichts zu sagen, keine Nachricht von Gott zu bringen. Sie sind eher Begleitervice. Denn Gott spricht selbst. Er steht ganz oben an der Leiter und redet zu Jakob. Gott erneuert die Verheißung, die er dem Großvater Abraham und dem Vater Isaak gegeben hat: das Land und eine große Nachkommenschaft. Genau wie er zu Abraham bei dessen Auszug gesagt hatte: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein. Gott überschüttet Jakob nahezu mit Segensworten: Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst. Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. Jakob wird es erleben: alles, was er anfasst, gedeiht und gelingt. Seine Herden mehren sich. Zwölf Söhne wird er haben, nach denen die Stämme Israels benannt werden. Er wird sich wieder versöhnen mit seinem Bruder und wird am Ende sterben, alt und lebenssatt, nachdem er seinen Segen weitergegeben hat an seine Kinder. Auch diese materielle Seite hat der Segen, den sich die Menschen zusprechen lassen in dieser Kirche.

Gott begegnen, sein Wort hören, Segen empfangen, das geschieht hier von der Kanzel. Aber noch aus einem anderen Grund wird der Traum von der Himmelsleiter so oft dargestellt. Als Jakob wieder aufwacht, stellt er erstaunt fest: „Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.“ Die Heiligkeit des Ortes macht ihn schaudern: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Hier ist nichts anders als Gottes Haus, das gilt nicht nur von der Stätte, wo Jakob einen Altar baut und die er Bethel nennt, Haus Gottes. Haus Gottes soll diese Kirche sein. Und die Pforte des Himmels. Tut mir auf die schöne Pforte, heißt das Lied, das am besten den Geist dieser Markgrafenkirchen zum Ausdruck bringt: Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein. Ach, wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein.“ Da heißt es: „Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier. Die Pforte des Himmel, nicht nur ein Loch am Ende der Leiter, wo Jakob einen Blick ins Verborgene tun darf, wo er Gott selbst erblickt. Sonder die Himmelpforte, die Tür, die zum Himmel führt. Zur Himmelpforte heißen die Markgrafenkirchen in Münchberg und Tettau als ganze. Das Bild von der Himmelsleiter an der Kanzel markiert diese als Tür zum Himmel. Denn hier wird das Evangelium von Jesus Christus verkündet, der von sich sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.“

Bevor ich zum Ende komme, komme ich doch nicht am größten Bild vorbei, gerade weil es das gleiche Thema darstellt, und doch ganz anders: Über dem Chorbogen sehen wir die Auferstehung der Toten und das jüngste Gericht. Auch die Figur auf der Kanzel zeigt hinauf zur Gerichtsszene. Ganz im Stil der mittelalterlichen Tradition thront Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen, flankiert von Mose und Elia, wie auf dem Berg der Verklärung. Unten auf der Erde tun sich die Gräber auf, aus denen die nackten Leiber heraussteigen. Zur Rechten Christi geleiten Engel die

einen zur ewigen Seligkeit. Zu seiner Linken treiben Teufel die Verdammten hinein in den Höllenschlund, das riesige Maul eines Ungeheuers. An der gegenüberliegenden Seite ist der Sündenfall dargestellt: Adam und Eva essen von der verbotenen Frucht. So kam die Sünde in die Welt. Auf der anderen Seite kommt die Weltgeschichte an ihr Ziel. Die Szene soll vor allem der Warnung dienen. An gotischen Kirchen ist sie außen am Westportal dargestellt, damit alle sie sehen, auch wenn sie nicht in die Kirche hineingehen. Oder innen im Westen über dem Ausgang: als Mahnung und Warnung, wenn es aus dem Gottesdienst hinaus geht in die Welt.



Die Schrift unter dem Bild betont es auch hier:

„Was du thust, bedenk das endt, so wirstu nimmehr sündigen“

Das Zitat aus dem Buch Sirach erinnert an die Worte Jesu an die Ehebrecherin aus Johannes 8: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“ Solche Bilder vom Jüngsten Gericht wurden immer seltener in den Markgrafenkirchen. An die Stelle der Drohung mit der Verdammnis tritt die Verheibung des ewigen Lebens. Nicht die Schrecken der Hölle werden ausgemalt, sondern die Verheibung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, das himmlische Jerusalem, wo kein Leid mehr sein wird, kein Schmerz und kein Kriegsgeschrei. Der auf dem Thron sitzt, spricht: Siehe ich mache alles neu.

Diese Verheibung ist in anderer Form auf dem Epitaph für Pfarrer Johann Nikolaus Geier neben der Kanzel zu sehen. Zwei Hände reichen ihm vom Himmel eine Krone herab, als wollten sie sie ihm aufsetzen. Die Krone des Lebens, wie oft wird sie uns in den Markgrafenkirchen vor Augen geführt. Nicht nur für Pfarrer, sondern als Versprechen für alle: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, sagt der Erlöser und Himmelskönig selbst.



Ey du fröher und gretter meyßt du bist über  
meinigem geträumt genügen. Ich will dich uorredet  
lata gebt ein zu deines genfrind